

Das Leben ist ein Spiel?

2 Glücksspiel

4 Schulabbrecher und -verweigerer

6 Rauchstopp bei Jugendlichen

7 Alkohol und Rechtsprechung

8 EIGENSTÄNDIG WERDEN

9 Buchtipps



Dein Leben ist ein Spiel?

Das Spiel ist dein Leben?

Rien ne va plus

Glücksspielautomaten, Wettbüros, Pokerturniere und Online-Poker, Casino-Spiele, ... – die Branche wächst und setzt im Jahr allein in Österreich 13 Milliarden € um.

Prävention, Spielerschutz und Beratung sind in Relation zu diesem Markt mikroskopisch klein. Abgesehen von kleinen Almosen der Glücksspielindustrie für die Suchtberatung gibt es bislang für präventive Maßnahmen kein Geld. Nach dem neuen österreichischen Glücksspielgesetz erhält künftig zwar eine „Stabsstelle“ im Finanzministerium 1 Promille der erwirtschafteten Gewinne, aber ob davon irgendwann etwas auch in die Bundesländer gelangt und zu den Einrichtungen, die vor Ort die Arbeit leisten (sollten), ist unklar bis zweifelhaft.

Das einzige, was wir daher tun können, ist, hier über die Problematik zu berichten. Ansonsten gilt angesichts unserer sonstigen Auslastung leider bis auf Weiteres: „Nichts geht mehr!“

Glücksspielsucht in Österreich

Insgesamt weisen - bezogen auf das letzte Jahr - in Österreich insgesamt etwa **64.000 Menschen** ein problematisches oder pathologisches Spielverhalten auf.

Eine aktuelle Studie beleuchtet die Probleme, die im Schatten dieses Wirtschaftszweigs entstehen.

Tirol - eine Problemzone?

Die Spielteilnahme unter der Gesamtbevölkerung unterscheidet sich in den einzelnen Bundesländern kaum. In Wien (2,8 %) und **Tirol (2,4%)** liegt der Anteil der pathologischen AutomatenspielerInnen jedoch signifikant höher als in den anderen Bundesländern (ca. 1 %).

Die Tiroler Zahlen sind auch deshalb bemerkenswert, weil das Automatenpiel bei uns eigentlich verboten ist.



Was versteht man unter Spielsucht? (Pathologisches Spielen)

Spielen als zentraler Lebensinhalt

gedanklich im Alltag auf das Spielen fixiert

Toleranz

immer höhere Einsätze

Kontrollverlust

erfolglose Versuche, das Spielen zu kontrollieren, einzuschränken oder aufzugeben

Entzugssymptome

unruhig und gereizt beim Spielverzicht

Verdrängung und Ersatzbefriedigung

spielen, um sich von Problemen abzulenken

Suchtdruck

Versuche, den Spielverlust am nächsten Tag wieder zurückzugewinnen

Lügen

um das Spielen zu vertuschen

Illegale Handlungen

Fälschung, Betrug, Diebstahl oder Unterschlagung, um das Spielen zu finanzieren

Gefährdung wichtiger Beziehungen

wichtige Beziehung, Arbeitsplatz, Ausbildungs- oder Aufstiegschancen gefährdet oder verloren

Verschuldung

um weiterspielen zu können

Risikofaktoren

Überdurchschnittlich stark betroffen sind **Männer im Alter von 18 bis 35, Personen mit Pflichtschulabschluss, Arbeitslose und gering Verdienende**. Zudem weisen Personen mit Migrationshintergrund sowie Befragte, in deren Familien glücksspielbezogene Probleme bestehen, ein erhöhtes Risiko auf, selbst Spielprobleme zu entwickeln.

Automaten mit hohem Suchtfaktor

Das größte Gefährdungspotential der in Österreich angebotenen Glücksspiele besitzen die **Glücksspielautomaten**.

Fast **jeder zweite Spielhallenbesucher** ist als **pathologischer Spieler** einzustufen. Es folgen die **Sportwetten**, bei denen ca. **jeder Fünfte im Problembereich** liegt, und schon mit deutlichem Abstand die klassischen Casino-Spieler/innen.

Software-gesteuerte Spielmechanismen der Automaten erhöhen den Spielreiz und Sucht-



faktor: Überzufällig oft eintretende „Fast-Gewinne“, diverse optische Reize sowie kurze Spielintervalle motivieren zum Weiterspielen; ebenso die „Stopp-Taste“, deren Drücken in Wirklichkeit keinen Effekt hat, beim Spieler aber den Eindruck weckt, er könnte das Spielergebnis beeinflussen.

Was tun?

Eine Entschärfung der Situation ist durchaus möglich. Alle rechts aufgelisteten Punkte sind prinzipiell gut und wirkungsvoll umsetzbar. Dass dennoch nichts geschieht, hat einen einfachen Grund: Glücksspielindustrie und Politik wollten es bislang nicht. Aber vielleicht setzt nun doch ein Umdenken ein. In Wien ist eine Diskussion in Gang gekommen, und in Vorarlberg wird von Seiten des Landes der Versuch unternommen, Sportwetten gesetzlich neu zu regeln.

Quelle: Österreichische Studie zur Prävention der Glücksspielsucht: Dr. Jens Kalke, Sven Buth, Moritz Rosenkranz, Christian Schütze, Harald Oechsler, PD Dr. Uwe Verthein, 2011

Information und Beratung für Betroffene und Angehörige Verein BIN

Zentrale: Schmiedtorgasse 5/1. Stock I
6060 Hall in Tirol, Tel: +43(0)5223-53636
Email bin-hall@bin-tirol.org

7-Punkte-Plan zur Glücksspielprävention

1) Technischer Spielerschutz

Der technische Spielerschutz ist zu erhöhen, um suchtfördernde Spielmechanismen zu minimieren (Automatenspiel: keine Stopp-Taste, längere Spielintervalle, etc.).

2) Unabhängiger Spielerschutz

Der Spielerschutz ist von Seiten der öffentlichen Hand unabhängig von der Glücksspielindustrie einzurichten und zwar als einheitliches, breit gestreutes und gut platziertes Maßnahmenpaket (Hotline, Website, Informationsmaterialien, Sperrmechanismen, Mitarbeiterschulung der Spieleanbieter, ...).

3) Jugendschutz

Die Jugendschutzgesetzgebung der einzelnen Bundesländer muss der Glücksspiel- und Wettproblematik Rechnung tragen.

4) Sportwetten sind Glücksspiel

Obwohl Experten zufolge Sportwetten als Glücksspiel einzustufen sind, gelten sie in Österreich als Geschicklichkeitsspiel. Entsprechende gesetzliche Änderungen sind notwendig.

5) Information und Sensibilisierung der Bevölkerung

Informationsmaßnahmen und Kampagnen müssen in Abstimmung mit und unter Einbindung von regionalen Akteuren (Präventions- und Hilfsangebote) geplant, entwickelt und umgesetzt werden und nicht als Imagekampagnen für Ministerien.

6) Präventionsprojekte und -programme

Einerseits ist die Glücksspielthematik in bereits laufende Präventionsmaßnahmen zu integrieren. Andererseits müssen für Zielgruppen mit speziellen Risikofaktoren Präventionsprogramme entwickelt bzw. bereits evaluierte Programme für Österreich adaptiert werden.

7) Finanzierung der Arbeit in den Bundesländern

Für ein professionelles und flächendeckendes Präventions-, Beratungs- bzw. Hilfsangebot in den Bundesländern sind ausreichend Mittel zur Verfügung zu stellen.

Schulschluss vor Ferienbeginn Schulabbrecher und Schulverweigerer



Aktuelle Zahlen liegen für Tirol nicht vor, aber Schulverweigerung ist auch bei uns keine Seltenheit. Jugendliche, die Schule schwänzen oder diese abbrechen, sind in mehrfacher Hinsicht eine Risikogruppe – nicht zuletzt bezüglich einer Suchtproblematik.

Forschungsergebnisse

Eine aktuelle Schweizer Studie widmet sich der Thematik. Der Schlussbericht kommt zu Ergebnissen, welche die Praktiker/innen nicht überraschen dürften. Sie bestätigen nur, was einen auch der Hausverstand vermuten lässt.

Vier Hauptergebnisse

- Bei einem Schulabbruch spielen in der Regel mehrere unterschiedliche Ursachen zusammen.
- Er stellt in der Regel kein plötzliches Ereignis dar.
- Die Wiederholung einer Klasse, Schwänzen und abweichendes Verhalten machen Schulabbrüche wahrscheinlicher.
- Männliche Jugendliche sind stärker betroffen.



„Schulmüde“, „Hänger“ u.a.

Schulverweigerer und -abbrecher kommen aus allen sozialen Milieus, die Studie arbeitet folgende Typen heraus:

Die «**Schulmüden**» (30 Prozent):

Zu hohen elterlichen Ansprüchen gesellt sich häufig eine problematische Beziehung zu den Lehrer/innen. Diese Jugendlichen erleben die Schule als Belastung.

Die «**Hänger**» (20 Prozent):

In der Schule fallen sie durch Disziplinprobleme auf. Ihre Priorität liegt beim Freundeskreis, sie schwänzen oft. Alkohol- und Cannabiskonsum kommen dazu.

«**Familiär Belastete**» (18 Prozent):

Sie können die Schule nicht bewältigen, weil sie durch familiäre Situationen psychisch belastet sind.

«**Gemobbte**» (Opfer) und «**Delinquenten**» (Täter): je 16 Prozent

Ausstieg mit Folgen

Schulabbrecher kehren in mehr als der Hälfte der Fälle ins Bildungssystem zurück. Aus entwicklungspsychologischer Sicht kann ein Abbruch auch positive Effekte haben. Ein Drittel der Schulabbrecher kämpfte allerdings auch drei Jahre nach dem Ausstieg mit vielen Problemen.

Auf die Eltern kommt es an

Wenn Eltern **zu wenig Unterstützung** geben oder diese versuchen, **zu hohe Leistungsansprüche** mit Druck umzusetzen, ziehen sich Jugendliche zurück, schwänzen vermehrt die Schule, fallen in der Leistung ab und verlassen schließlich die Schule.

Schule

Die Studie betont, dass Schulen eine „**Haltekraft entwickeln**“ sollten. Drei Typen von Schulen fallen durch problematische Strategien auf:



Passive Schulen

... bemühen sich zu wenig um soziale und fördernde Bedingungen.

Mangelnde Präsenz in der Schule wird nicht oder kaum sanktioniert. Diese Schulen vertreten die Meinung, dass die Jugendlichen einer 8. oder 9. Schulstufe alt genug und für sich selbst verantwortlich sind.

Repressive Schulen:

Hier werden Betroffene harsch kritisiert, bloßgestellt oder entmutigt. Dies führt dazu, dass sich Betroffene immer mehr distanzieren.

Aktivistische Schulen

... greifen schnell zu einer Maßnahme wie etwa einer Versetzung oder einem Time-out ohne die Schüler/innen zu unterstützen.

Empfehlungen

Die Autoren der Studie regen an, konsequent und rasch, aber auch verantwortungsvoll auf Schulschwänzen zu reagieren.

Wichtig sind ein sozialintegratives Klima, klare Regeln, geteilte Verantwortung, fürsorgliches Verhalten der Schulleitung und individualisierte Unterrichtsprozesse. Die Schule sollte auch Unterstützungsangebote bereithalten und externe Unterstützung (z.B. die Schulpsychologie) beiziehen.

Studie: Stamm, M., Holzinger, M. & Suter, P. (2011) Die Zukunft verlieren? Schulabbrecher in der Schweiz. Schlussbericht zu Handen der GEBERT-RÜF Stiftung. Fribourg: Departement für Erziehungswissenschaften

Rauchstopp bei Jugendlichen?

Im Alter von 15 Jahren rauchen in Österreich 24% der Burschen und 30% der Mädchen regelmäßig, bei den 17–18jährigen raucht schon knapp die Hälfte.

Vertane Chance?

Positiv ist, dass gut 60 % der Jugendlichen aufhören möchten! Leider greifen die meisten auf die am wenigsten erfolgreiche Strategie zurück, nämlich es im Alleingang oder mit Freunden zu versuchen, obwohl es effektive Rauchstopphilfen geben würde.

Hindernisse

Hinderlich ist die Tatsache, dass sich die Jugendlichen selbst nicht als „Raucher“ wahrnehmen, bezüglich des Aufhörens in naher Zukunft ambivalent sind und nicht wollen, dass Eltern oder andere Erwachsene wissen, dass sie rauchen.

Überdies fehlt oft schlichtweg die Information über vorhandene Rauchstoppangebote, oder es besteht die Befürchtung, dass man in Kursen herablassend oder belehrend behandelt wird.



Jugendliche dennoch motivieren

An diesem Punkt setzen aktuelle Strategien an, in passenden Settings (Internet, Schule und Arbeit, Freizeitbereich etc.) und mit der „richtigen“ Sprache für Jugendliche.

Eigene Zielsetzung

Natürlich sind auch in der Durchführung der Raucherentwöhnungskurse die besonderen Bedürfnisse der Zielgruppe zu berücksichtigen.

Als empfehlenswert hat sich die Aufgabe der klassischen Abstinenzforderung erwiesen, da dies dem Jugendlichen eine eigene Zielwahl ermöglicht (Abstinenz oder

Reduktion) und dies in der Kursdurchführung eine geringere Drop-out-Quote „produziert“. Auch die Reduktion ist ein Schritt in die richtige Richtung!

Spaßfaktor

Auch Herangehensweise und Umgang müssen passen: Referenten-Monologe werden ersetzt durch aktive Übungen, diskussionsfördernde Wissensquize und Gespräche „auf Augenhöhe“.

Weitere Informationen:

MMag. Harald Golser
0512/585730

harald.golser@kontaktco.at

Benzodiazepine ...

(Beruhigungs- und Schlafmittel)

... werden seit ein bis zwei Jahren auch in Tirol insbesondere unter Jugendlichen in der Drogenszene immer häufiger konsumiert (Mischkonsum).

Fachinfos zur Substanzgruppe im Internet:
www.benzo.org.uk/german/index.html

Die Zeit der Kavaliersdelikte ist vorbei

In zwei Entscheidungen des OGH zeigt sich, dass Haftungsfragen bei Autounfällen in alkoholisiertem Zustand komplexer sein können, als man auf den ersten Blick annehmen würde.

Im Falle eines Gastwirtes zeigte sich, dass es zwar eine Aufgabe eines Gastronomen ist, seine Gäste - u.a. mit alkoholischen Getränken - zu versorgen, er sich jedoch auch darum kümmern muss, wie die alkoholisierten Gäste zur Sperrstunde ohne deren Schädigung aus dem Lokal gelangen.

Diese Sorgfaltspflicht gilt auch für das Personal des Gastronomen.



Einen betrunkenen Gast einfach nur zur Türe zu begleiten und seinem Schicksal zu überlassen oder ihn einem anderen betrunkenen Lokalgast anzuvertrauen, kann im Falle eines Unfalls dazu führen, dass der Gastwirt für den Schaden haftet. ⁽¹⁾

In einem zweiten höchstgerichtlichen Entscheid zeigte sich, dass den Beifahrer (Fahrgast) eine „Nachforschungspflicht“ trifft, um nicht nach einem Unfall im alkoholisierten Zustand ein Mitverschulden einzugehen. ⁽²⁾

Das Imperium schlägt zurück

Die Karten zwischen Prävention und Alkoholindustrie sind bekanntlich nicht ganz fair verteilt. Der jährliche Werbeetat einer einzigen österreichischen Biermarke übersteigt beispielsweise das Gesamtbudget aller österreichischen Suchtpräventionsstellen zusammen. Dennoch ist es der Prävention bei den Themen Rauschtrinken und Jugendschutz zuletzt gelungen, einen kleinen „Wirkungstreffer“ zu erzielen.

Goliath wurde zumindest ein wenig gereizt und erinnert nun mit einer offensiven Kampagne die Bevölkerung rechtzeitig zu Sommerbeginn an ihr gutes Recht, sich allen Unkenrufen zum Trotz tüchtig einen hinter die Binde zu gießen.



(1) vgl. <http://oesterreich.promille.at/print/simplecontent.php?land=1&id=877>

(2) vgl. <http://oesterreich.promille.at/print/simplecontent.php?land=1&id=878>

Praxisbericht

eigen
ständig
werden



„An unserer Schule werden vier Schulstufen gemeinsam in einer Klasse unterrichtet. Eine Herausforderung und gleichzeitig eine große Chance!“

Petra Jäger
VS Harland

Die Kinder beteiligen sich bei uns kontinuierlich und aktiv an der Verbesserung der sozialen Situation und Persönlichkeitsentwicklung. Sich selber für eigene Ideen, Pläne und Meinungen einzusetzen, Verantwortung zu übernehmen und einen gemeinsamen, wertschätzenden Konsens zu erreichen, sind durchgängige Ziele unseres Schulalltags. Dafür gibt es keine einfachen Regeln - vielmehr macht es den Kern sozialen Lernens aus, flexibel und jeder neuen Situation angepasst, angemessen zu reagieren.

Ein sehr gutes Programm

„EIGENSTÄNDIG WERDEN“ unterstützt uns auf diesem kontinuierlichen Weg zur aktiven Förderung der Ich- und Sozialkompetenz bestens und wird an unserer Schule bereits in der Wochenplanung integriert. Die **Materialienmappe** hält inhaltlich, was sie von ihrer äußerlichen, ansprechenden Aufmachung verspricht.

EIGENSTÄNDIG WERDEN bietet

- ✓ vielfältige Themenbereiche
- ✓ unterschiedlichste, einfach umzusetzende und trotzdem effektive Aufarbeitungsideen
- ✓ Anregungen zur Weiterentwicklung
- ✓ Außerdem – für unsere Kleinschule mit vier Schulstufen besonders wichtig – sind Impulse zur Differenzierung vorhanden.
- ✓ Besonders positiv empfinden wir auch die permanent eingeforderten Feedbacks von den Schülern.
- ✓ Die optische Strukturierung der jeweiligen Themen ist übersichtlich.
- ✓ Die Umsetzung passt für viele Unterrichtsgegenstände bzw. lässt sich auch fächerübergreifend gut organisieren.

Die Möglichkeit des „Theaterspiels“ ist eine zusätzliche, motivierende Komponente für die Persönlichkeitsbildung. Wir arbeiten hier eng mit der Regisseurin und Schauspielerin Frau Doris Plörer zusammen, welche ich dafür von ganzem Herzen weiterempfehlen kann.



Ich hoffe, dass sich in Zukunft noch mehr Lehrer für dieses tolle Programm interessieren, als hilfreiche Unterstützung bei Verhaltensschwierigkeiten und Reflexion der eigenen Persönlichkeit. Ich rühre auf alle Fälle weiterhin kräftig die Werbetrommel!

Klaus Schneewind, Beate Böhmert: Kinder im Vorschulalter kompetent erziehen (2010)

Der Titel klingt ein bisschen spröde, das Buch ist dies schon auch ein wenig - zumindest setzt es ernsthaftes Interesse und ein gewisses Bildungsniveau voraus. Es ist daher eher als Praxisbuch für Elternbildner/innen und Fachleute einstuft und nicht so sehr als einfacher Elternratgeber.

Dies ist aber kein Argument gegen das Buch bzw. die DVD (denn eine solche mit 5 familientypischen Filmclips liegt bei). Insbesondere für Eltern-Trainings und Elternberatung bieten beide interessante Anregungen. Selbsttests und Reflexionsübungen leiten zu einer vertieften Beschäftigung mit Erziehungsfragen an. Laut Begleitstudie bewerten über 80% der Nutzer/innen Buch und DVD als „nützlich“ bis „sehr nützlich“.

Gudrun Faller (Hg.): Lehrbuch betriebliche Gesundheitsförderung (2010)

Dieses Lehrbuch - das erste zum Thema - verfolgt den Anspruch einer vielschichtigen und differenzierten Betrachtungsweise. In Abgrenzung zu anderen Praxishilfen, werden nicht nur Informationen zum betrieblichen Vorgehen geliefert, sondern diese sollen auch in einen größeren gesellschaftlichen, betriebsstrategischen und theoretischen Kontext gestellt werden. Sachkundige Beiträge zu Themen wie Stressbewältigung, Gesundheitszirkel, betriebliche Suchtprävention, Work-Life-Balance und viele andere Themen schärfen den Blick für entsprechende Handlungsmöglichkeiten und unterstützen die Entwicklung eines eigenen Standpunktes.



Online-Recherchen in unserer Bibliothek:
www.kontaktco.at/bibliothek



Online-Tipp: Caritas-Projekt
www.projekt-kinderleicht.eu

kontakt+co Suchtprävention Jugendrotkreuz ist seit 1996 im Auftrag des Landes Tirol tätig. Die Fachstelle ist in der Trägerschaft Rotes Kreuz/Jugendrotkreuz eingerichtet.

Aufgaben:

- Information, Fachberatung und Bildungsarbeit
- Servicestelle für Materialien etc
- Projekt- und Programmentwicklung
- Vernetzung und Koordination
- Qualitätssicherung
- Öffentlichkeitsarbeit

Zielgruppen:

Familie, Schule, Jugendarbeit, Gemeinde, Arbeitswelt

Impressum: kontakt+co Suchtprävention Jugendrotkreuz
Mag. Sandra Aufhammer, Dipl.Päd. Brigitte Fitsch, Mag. Gerhard Gollner,
MMag. Harald Golser, MMag. Gregor Herrmann
Anschrift: Bürgerstraße 18, 6020 Innsbruck
Tel. 0512/585730 | Fax 0512/585730-20
office@kontaktco.at | www.kontaktco.at